

Forschungen vorbildliche Dissertation mit einem Universitätspreis ausgezeichnet worden.

Osnabrück

Klaus Wriedt

FAMIGLIETTI R. C., *Royal Intrigue. Crisis at the Court of Charles VI. 1392–1420*. New York, AMS Press, 1986, XX u. 363 S. – Mit vergleichendem Blick auf: AUTRAND Françoise, *Charles VI. La folie du roi*. Paris, Fayard, 1986, 647 S.

Das Buch von F. ist erwachsen aus einer an der City University of New York 1982 unter dem Titel vorgelegten Diss. »The French Monarchy in Crisis, 1392–1415, and the Political Role of the Dauphin, Louis of France, Duke of Guyenne«; dieser Titel gibt die Intention der Arbeit präziser wieder als die für die Drucklegung gewählte Überschrift. Denn im Zentrum steht der Dauphin und Herzog der Guyenne Ludwig (1397–1415), den Zeitgenossen wie Historiker gemeinhin als eher marginale Figur im intrigenreichen Mächtespiel der Verwandten des seit 1392 in Wahnsinn verfallenden Karl VI. ansahen. Das 1. Kapitel befaßt sich ausschließlich mit der Krankheit des Königs, die F. als durch starken Verfolgungswahn gekennzeichnete Schizophrenie diagnostiziert. Er hat zu diesem Zweck eine Fülle neuer medizinischer und besonders psychiatrischer Fachliteratur meist amerikanischer Provenienz herangezogen, wie die Arbeit überhaupt vom Fleiß des Autors zeugt: In der Bibliographie fehlt kein Titel von Belang; die grundlegende Literatur (Lehoux, Nordberg, auch Coville, Jarry, Valois, Vaughan) wurde intensiv und kritisch genutzt. Vor allem aber ist die große Zahl der herangezogenen handschriftlichen Quellen hervorzuheben; hauptsächlich die Bestände J, JJ, K, KK, P und X^{1A}, X^{1C} (also Trésor des Chartes, Monuments historiques, Chambre des Comptes und Parlamentsakten) in den »Archives Nationales« und die »Pièces originales« in der Nationalbibliothek, doch wurden auch Archive und Bibliotheken u. a. in Brüssel, Châlons, Compiègne, Dijon, Grenoble, Lille, Montpellier, München, Orléans, Reims, Rouen, Senlis, Toulouse, Tramecourt/Fruges, Tours und Troyes aufgesucht oder kontaktiert. Warum aber gibt darüber kein Verzeichnis ungedruckter Quellen Auskunft, so daß sich der an Detailinformation interessierte Leser selber eine Liste aus dem Anmerkungsapparat erstellen muß? (Dieser verlangt wiederum ständiges Hin- und Herblättern, da er – sicher aus Kostengründen – an das Ende der Darstellung gesetzt wurde. Doch dürfte das wie auch der mehrfache unerklärliche Wechsel der Drucktypen nicht dem Verf. anzulasten sein.)

Für F. stellen also Ludwig von Guyenne und sein Hof einen »dritten Weg«, eine Alternative im Kampf zwischen Ludwig von Orléans und Johann Ohnefurcht, zwischen Armagnac und Burgund dar, der selbst die Auswahl der Beichtväter Karls VI. einschloß, wie kürzlich G. Minois aufzeigte (*Le confesseur du roi. Les directeurs de conscience sous la monarchie française*, Paris 1988, 213–219). Der Dauphin – so die Grundthese – strebte danach, als künftiger König unabhängig von den Parteien zu sein, über ihnen zu stehen. Dabei fand er Förderer in seiner

Mutter Isabella und deren Bruder Ludwig dem Bärtigen von Bayern–Ingolstadt, im Herzog von Bar und im Grafen von Vertus. (Doch erhebt sich hier die Frage nach seiner Abhängigkeit von diesem Kreis.) Sein bislang meist mit Verschwendungssucht erklärter hoher finanzieller Aufwand diene vorrangig dem Aufbau einer qualifizierten Hofhaltung, auf die keine der widerstreitenden Fraktionen, also auch nicht Ludwigs Schwiegervater Johann Ohnefurcht, nennenswerten Einfluß zu nehmen vermochte. Die dieses Thema behandelnden, allzu kurzen Passagen (etwa 85ff., 155) sind von großem Interesse, doch wäre zur Verifizierung der These eine Kenntnis des 793 Personen umfassenden Katalogs unerlässlich, den F. mit Computerhilfe für seine Diss. erstellt hat (vgl. 249 Anm. 1, 283 Anm. 18). Eine starke Vergrößerung dieses »Apparats« ist in den Jahren 1414/1415 festzustellen, da sich bei dem Dauphin Ansätze zur politischen Eigenständigkeit erkennen lassen. (Seine Stellungnahme zur Absetzung des Papstes Johannes XXIII. in Konstanz verdient besondere Aufmerksamkeit des Konzilhistorikers [164]. Denn Ludwigs Kritik an der Maßnahme, der seiner Meinung nach künftig auch Könige und Fürsten zum Opfer fallen könnten, weist mitten im »konziliaristischen« Paris voraus auf die Argumentation, die Eugen IV. 1436 im »Libellus apologeticus« gegen das Basler Konzil ins Feld führt.) Doch eine von den Armagnacs inszenierte und als solche kaum kaschierte Entführung nach Mehun ^s/Yèvre zeigt dann dem Thronfolger rasch die engen Grenzen seiner Macht: »Privé de ses conseillers, espionné, menacé à tout instant d'enlèvement, Louis n'a plus qu'attendre des jours meilleurs«, bemerkt F. Autrand in ihrer Biographie Karls VI. zu dieser von ihr etwas anders bewerteten Affäre, die schon fast am Lebensende des am 18. Dezember 1415 jung gestorbenen Dauphin steht.

Der naheliegende Vergleich beider Werke zeigt, daß A. vor allem aufgrund ihrer intensiven prosopographischen Forschungen über das Pariser Parlament der Zeit (vgl. HJB 103 [1983] 223ff.), selbst in diesem wegen Verlagsvorgaben recht populär gehaltenen Lebensbild wesentlich tiefer dringt als F., der sich über weite Strecken in politischer Faktengeschichte erschöpft, wie er auch nicht die darstellerische Dichte und Prägnanz von Autrand oder gar von H. Kaminsky erreicht, der 1983 eine vorzügliche Monographie über eine der bedeutendsten geistlichen Persönlichkeiten im Frankreich jener Zeit, den Patriarchen Simon de Cramaud, vorlegte (vgl. HJB 105 [1985] 479ff.). A. zeigt überzeugend, daß ungeachtet der Schwäche des Königs die Krone unangetastet blieb (s. auch H. Millet, in: BECh 145 [1987] 498f.), daß gerade damals trotz aller Schläge des englischen Feinds ein dichtgeknüpftes Personal»netz« qualifizierter Staatsdiener vor allem auf armagnakischer Seite die Krise nicht zur existentiellen Katastrophe Frankreichs werden ließ, daß sogar langfristig wirkende strukturelle Fortschritte zu konstatieren sind. Mehrere jüngst erschienene sowie einige in Vorbereitung befindliche Studien v. a. aus dem Kreis ehemaliger Schüler um B. Guenée verdeutlichen eindrucksvoll die Konturen dieses Bilds, wodurch die Bedeutung Ludwigs von Guyenne für das Frankreich zu Beginn des 15. Jh.s doch wieder relativiert wird. Ohne nun gleich frühere Verdikte etwa von A. Coville erneut aufnehmen zu

wollen, scheint mir die von A. gezeichnete Skizze eines »Louis de Guyenne entre les partis« (501–516) im ganzen treffend: Der Dauphin stand eben nicht über, sondern zwischen den Parteien; vielfachem Zwang und Druck ausgesetzt – was manche Beschreibung seines Charakters als wankelmütig und wechselhaft erklärt – und keineswegs von überragender persönlicher Bedeutung. Wenn seine Gunst gesucht wurde, so wohl weniger wegen seiner politischen Potenz, sondern weil man ihn als Nachfolger im Königtum und mit Blick auf seine Nähe zu Isabella und Ludwig von Bayern ins Kalkül ziehen mußte.

Auf den zur Zeit Karls VI. gelegten staatlich-administrativen Fundamenten konnte dann Karl VII. schon in den Jahren des Exils aufbauen und die Voraussetzungen für den Wiederaufstieg von Krone und Land schaffen, wie kürzlich R. G. Little wiederum am Beispiel eines Parlaments, und zwar diesmal dem zu Poitiers, nachwies (*The Parlement of Poitiers. War, Government and Politics in France 1418–1436*, London 1984). Da F. für die Druckfassung seine Studien bis zum Vertrag von Troyes 1420 fortführte, fand auch noch die Politik des jungen Karl VII. und seiner Berater ihre Darstellung: Zum einen trifft er kluge Beobachtungen zur Persönlichkeit des Thronfolgers (187), zum Mord von Montereau (191) oder zu den Abmachungen von Troyes (197), zum andern wertet er diese Politik insgesamt als falsch und verhängnisvoll. Denn im Gegensatz zu der als unabhängig-parteiübergreifend gewürdigten Haltung des Louis de Guyenne und der gleichfalls jede Festlegung auf eine Fraktion vermeidenden Linie des kurz als Thronfolger erscheinenden Johann († 1417) standen Karl VII. und sein Hof ganz für die Sache Orléans-Armagnac. Doch bleibt m. E. festzuhalten, daß die auf Distanz wie Konsens angelegte Politik des Dauphin Ludwig, sofern sie überhaupt eine Rolle spielte, die verfeindeten Verwandten nicht ernsthaft und auf Dauer einzubinden vermochte, während der von Karl VII. und seinen Räten eingeschlagene »parteiische« Weg zukunftsweisend und erfolgreich war, hier obendrein wesentliche Grundlagen für das Staatswesen der Frühmoderne und die Königsnation Frankreich gelegt wurden. Ein abschließendes Urteil über die Arbeit scheint mir indes erst nach Publikation der erwähnten Liste der Amtsträger um Louis de Guyenne möglich. Über das eigentliche Thema hinaus dürfte sie allgemein für die gegenwärtig so intensiv betriebenen prosopographischen Forschungen zu Frankreich an der Wende des 14./15. Jh.s von Nutzen sein, da sie sicherlich weitere Verbindungen und Verflechtungen im staatstragenden »Milieu« – um einen Leitbegriff von A. aufzugreifen – erkennbar macht.

Frankfurt am Main

Heribert Müller

KOHL Stephan, *Das englische Spätmittelalter. Kulturelle Normen, Lebenspraxis, Texte* (= Studien zur englischen Philologie 24). Tübingen, Max Niemeyer, 1986, 270 S.

Es ist Ziel dieser Bochumer Habilitationsschrift, eine Methode zu entwickeln, durch die sich die Zeitgrenze Spätmittelalter–Neuzeit in England wissenschaftlich, d. h. objektiv nachprüfbar bestimmen läßt. Sein methodischer Ausgangs-